

# Inhalt

1. Einleitung . . . . .	9
1.1. Anmerkungen zum Forschungsstand . . . . .	11
1.2. Methodologische Grundlagen . . . . .	14
Sport im Kontext von Studien zum jüdischen Alltagsleben in der NS-Zeit 15 – Sport als Teil nationalsozialistischer Exklusionspolitik 17 – Jüdischer Sport im Rahmen sporthistorischer Forschungen 20 – Aufbau der Arbeit 21	
1.3. Quellengrundlagen . . . . .	22
Jüdische Zeitungen 23 – Archivadokumente 28 – Oral History 29	
2. Juden im Sport vor 1933 . . . . .	31
2.1. Juden in der deutschen Turnbewegung im 19. Jahrhundert . . . . .	31
2.2. Anfänge der jüdischen Turnbewegung . . . . .	34
2.3. Juden als Pioniere der Sportbewegung . . . . .	36
2.4. Gründungswelle jüdischer Sportvereine in den 1920er Jahren . . . . .	38
3. Ausschluss jüdischer Mitglieder aus der bürgerlichen Turn- und Sportbewegung . . . . .	44
3.1. Initiativen bürgerlicher Sportverbände und -vereine im Laufe des Jahres 1933 . . . . .	44
3.2. Die Bedeutung des Ausschlusses aus der Sicht betroffener jüdischer Sportler . . . . .	54
3.3. Ausschluss jüdischer Sportvereine aus bürgerlichen Sportverbänden . . . . .	57
3.4. Politik der Reichssportführung . . . . .	60
3.5. Freiräume bürgerlicher Sportvereine . . . . .	62
3.6. Ausschluss der letzten jüdischen Mitglieder aus der bürgerlichen Sportbewegung . . . . .	64
3.7. Auslöschung jüdischer Sportler aus der deutschen Sportgeschichte . . . . .	66

4.	Entwicklung des jüdischen Sports im Vorfeld der Olympischen Spiele, 1933-1936 . . . . .	69
4.1.	Rechtliche Diskriminierungen jüdischer Sportler . . . . .	69
	Bedeutung jüdischer Körper in der NS-Rassenlehre 69 – Ausgrenzung jüdischer Sportvereine auf kommunaler Ebene 71 – Anerkennung jüdischer Sportvereine durch die Reichssportführung 74 – Verdrän- gung jüdischer Sportler von öffentlich zugänglichen Sportplät- zen 77 – Verhinderung von Freundschaftsspielen zwischen jüdischen und nichtjüdischen Vereinen 83 – Verbot des Ablegens des Reichs- sportabzeichens durch Juden 86 – Gewaltaktionen gegen jüdische Sportler 88 – Überwachung jüdischer Sportveranstaltungen durch die Gestapo 90 – Verdrängung jüdischer Besucher aus Badeanstalten 91	
4.2.	Selbstorganisation im Deutschen Makkabikreis . . . . .	99
	Das zionistische Erweckerlebnis im Frühjahr 1933 99 – Vorü- bergehende Zentralisierung der Verbandsstrukturen 101 – Erste Fort- schritte in der sportlichen Selbstorganisation 104 – Sport im Rahmen zionistischer Werbearbeit 105 – Ausbau der zionistischen Bildungs- arbeit 107 – Erfolge und Grenzen bei der Implementierung geistiger Ziele 109 – Jugendarbeit im Makkabi Hazair 111 – Entwicklung der Sportarbeit, 1934-36 112 – Ausbau regionaler Strukturen 117 – Sta- gnation und Rückgang in der Verbandsentwicklung 117	
4.3.	Selbstorganisation im Sportbund Schild, 1933-1936 . . . . .	119
	»Durchorganisation« der Verbandsstrukturen 119 – Defizite in der sportlichen Selbstorganisation im Laufe des Jahres 1933 125 – Politische Annäherungsversuche an das NS-Regime 125 – Wachsende Bedeutung des Sportbundes im RjF 129 – Entwicklung der Sportarbeit, 1934- 1936 131 – Zunehmende Verfolgung des RjF 137	
5.	Das Verhältnis zwischen Makkabi und Schild im Spiegel innerjüdischer Gegensätze . . . . .	140
5.1.	Allgemeine Konfliktlinien zwischen zionistischen und assimilationsorientierten Juden . . . . .	140
5.2.	Entwicklung des Verhältnisses in den Jahren 1933/34 . . . . .	141
5.3.	Entstehung und Aufgaben des Reichsausschusses jüdischer Sportverbände . . . . .	144
5.4.	Kooperation und Zusammenarbeit seit 1937 . . . . .	147
5.5.	Verhältnis von Makkabi- und Schild-Sportlern an der Vereinsbasis . . . . .	149

6.	Die Olympischen Spiele aus Sicht des jüdischen Sports . . .	150
6.1.	(Nicht-)Beteiligung jüdischer Sportler an den Olympia-Qualifikationen . . . . .	150
6.2.	Olympia 1936 in der zionistischen Öffentlichkeit . . . . .	155
6.3.	Die Bedeutung der Olympischen Spiele 1936 für den Sportbund Schild . . . . .	157
6.4.	Zensur jüdischer Zeitungen im zeitlichen Umfeld der Olympischen Spiele . . . . .	160
7.	Entwicklung des jüdischen Sports nach den Olympischen Spielen, 1936-1938 . . . . .	163
7.1.	Rechtliche Diskriminierungen jüdischer Sportler . . . . .	163
	Strengere Überwachung jüdischer Sportvereine 163 – Neue Richt- linien von Gestapo und Reichssportführung 164 – Zerschlagung der jüdischen Sportbewegung 166	
7.2.	Gemeinsame Probleme der jüdischen Sportverbände . . . . .	168
	Fehlende Sportstätten 168 – Personelle Auszehrung der Vereine 169	
7.3.	Selbstorganisation im Deutschen Makkabikreis . . . . .	172
	Ausbau der Jugendarbeit 172 – Abkehr von den Prinzipien des Wett- kampfsports 174 – Einführung des Makkabi-Grundsystems 177	
7.4.	Selbstorganisation im Sportbund Schild . . . . .	179
	Zunehmende Repressalien im Verbandsalltag 179 – Fortgesetzte Ori- entierung an der bürgerlichen Sportbewegung 181 – Entwicklung der Sport- arbeit 1936-1937 183 – Zusammenbruch der Verbandsaktivitäten 186	
8.	Funktionen des Sports im jüdischen Alltagsleben . . . . .	189
8.1.	Entwicklung der Mitgliederzahlen in jüdischen Sportvereinen . . . . .	189
8.2.	Unterstützung des Sports durch jüdische Gemeinden und die Reichsvertretung . . . . .	191
8.3.	Entwicklung der Sportberichterstattung in jüdischen Zeitungen . . . . .	197
8.4.	Ausbau des Turnunterrichts an jüdischen Schulen . . . . .	201
8.5.	Sport als Element der Vorbereitung auf die Auswanderung . . . . .	203
	Bedeutung von Sport im Rahmen der Hachschara 204 – Hachschara- Aktivitäten im Makkabi und Makkabi Hazair 208	

9. Sport im Leben der jüdischen Bevölkerung nach dem 9. November 1938 . . . . .	211
9.1. Rechtliche Liquidation der jüdischen Sportvereine . . . . .	211
9.2. Sportunterricht an jüdischen Schulen und in Hachschara-Zentren . . . . .	214
9.3. Sport als Mittel der Gewalt in Konzentrationslagern . . . . .	217
9.4. Sport als Element des Kulturtransfers . . . . .	218
10. Resümierende Schlussbetrachtung . . . . .	220
Abkürzungen . . . . .	226
Bildnachweis . . . . .	227
Literatur und Quellen . . . . .	228
Personenverzeichnis . . . . .	251
Danksagung . . . . .	263

# 1. Einleitung

Unsere Vorstellungen vom Leben der jüdischen Bevölkerung in der Zeit des Nationalsozialismus scheinen wie fest in die Köpfe eingebrannt: Geprägt durch das Wissen um die brutale Ausgrenzung und spätere Vernichtung jüdischen Lebens im Holocaust, werden Juden<sup>1</sup> in der NS-Zeit heute meist als passive und wehrlose Opfer einer schier übermächtigen Terrormaschinerie dargestellt. Dass Juden auch in dieser Zeit extremer äußerer Verfolgung weiter einen ›normalen‹ Alltag aufrechterhielten, in dem sie Ablenkung, Optimismus und Freude suchten, ist in unserer Perspektive vielfach aus dem Blickfeld geraten.

Der Sport war eine der wichtigsten Säulen dieses oft vergessenen jüdischen Alltagslebens unter der NS-Herrschaft: Obwohl deutsche Sportorganisationen bereits im Frühjahr 1933, nur wenige Wochen nach der Machtübernahme Adolf Hitlers, zu den ersten gesellschaftlichen Institutionen gehörten, die mit dem Ausschluss ihrer jüdischen Mitglieder begannen, bedeutete dies kein Ende der Aktivitäten von Juden im Sport. Im Gegenteil: Die jüdischen Sportverbände, denen sich die heimatlos gewordenen Sportler anschließen mussten, wuchsen Mitte der 1930er Jahre bis auf 50.000 Mitglieder an. Sie gehörten in diesen Jahren zu den größten und aktivsten Organisationen des jüdischen Lebens überhaupt. Weit über ihren eigentlichen Wirkungskreis hinaus übernahmen Sportvereine nun wichtige Funktionen für die Identitätsbewahrung und das soziale Miteinander im Leben der isolierten Gemeinden. Die Schriftstellerin Meta Fuß-Opet schrieb 1934, dass gerade Sportler dazu berufen seien, »heute das jüdische Dasein mit Freude zu erfüllen und alle, die in ihre Reihen treten, auf Stunden vergessen zu lassen, was sie sonst beschwert«.<sup>2</sup>

Trotz einer überwältigenden Zahl an Veröffentlichungen zum jüdischen Leben hat sich die historische Forschung bis heute nur wenig mit dem Sport und seiner Bedeutung im Alltagsleben der Juden in der NS-Zeit auseinandergesetzt. Dieses Desiderat soll in der vorliegenden Arbeit aufge-

1 Der Begriff des Juden erfordert eine nähere Definition. Das entscheidende Kriterium zu seiner Abgrenzung sollte eigentlich die Selbstbestimmung des Einzelnen sein: Derjenige, der sich selbst als Jude bezeichnet, ist jüdisch. Im NS-Staat wurden aber auch Menschen mit jüdischer Herkunft verfolgt, die sich nicht als Juden verstanden und auch vom jüdischen Kollektiv nicht als solche angesehen wurden. Sie dürfen nicht aus der Verfolgungsgeschichte ausgeschlossen werden. Das Judentum soll daher in dieser Arbeit als Schicksalsgemeinschaft verstanden werden, die alle Menschen umfasste, die von der antisemitischen Politik der Nationalsozialisten betroffen waren.

2 Israelitisches Familienblatt, 18. 01. 1934.

arbeitet werden. Dabei stehen die Aktivitäten der mehreren Zehntausend jüdischen Sportlerinnen und Sportler<sup>3</sup> im Mittelpunkt der Analyse. Sie waren nicht nur passive und wehrlose Opfer der NS-Verfolgung, sondern bemühten sich gerade im und über den Sport, ihren Lebensalltag weiterhin so tatkräftig und aktiv wie möglich zu gestalten.

Zur Geschichte des jüdischen Sports<sup>4</sup> in der NS-Zeit gehört in gleichem Maße die immer radikalere Ausgrenzung und Verfolgung jüdischer Sportler. Von der historischen Forschung ist bis heute nur wenig beachtet worden, auf welche Weise auch der Sport als eine der großen Massenbewegungen des 20. Jahrhunderts dazu beitrug, dass sich rassistische und antisemitische Prinzipien frühzeitig an der gesellschaftlichen Basis der deutschen Volksgemeinschaft<sup>5</sup> durchsetzen konnten.

In dieser Arbeit werden die einzelnen Etappen des Exklusionsprozesses, mit dem jüdische Sportler innerhalb weniger Jahre aus der Mitte der deutschen Gesellschaft ins Abseits abgedrängt wurden, nachgezeichnet und in ihren historischen Kontext eingebettet. Dabei soll deutlich gemacht werden, warum die Nationalsozialisten gerade der Verdrängung jüdischer Sportler aus dem öffentlichen Leben eine besondere Bedeutung beimaßen.

- 3 In dieser Arbeit werden aus Gründen der Lesbarkeit lediglich die Begrifflichkeiten ›Sportler‹, ›Athleten‹ etc. genutzt. Hierunter sollen immer beide Geschlechterperspektiven verstanden werden.
- 4 Die Begrifflichkeit des ›jüdischen Sports‹ beschreibt die Aktivitäten eigenständiger und durch Juden organisierter Sportvereine und -verbände. Die Partizipation einzelner Sportler jüdischen Glaubens in der bürgerlichen Turn- und Sportbewegung soll dagegen als Sport von Juden oder Sport der Juden in Deutschland bezeichnet werden.
- 5 Die Volksgemeinschaft ist ein bereits im Kaiserreich aufgekommener propagandistischer Leitbegriff, der zunächst von unterschiedlichen politischen Gruppierungen verwandt wurde und sehr allgemein die Zugehörigkeit zur deutschen Nation umschrieb. Der Nationalsozialismus nutzte die Volksgemeinschaft als zentralen Propagandabegriff ihrer auf rassistischen Prinzipien basierenden Gemeinschaftsvorstellungen. Das Spektrum der NS-Volksgemeinschaft umfasste auf der einen Seite immer die radikale Exklusion aller Gruppierungen, insbesondere Juden, die außerhalb der Gemeinschaft standen, andererseits aber auch stark inkludierende und egalitäre Utopien innerhalb der verbleibenden Volksgenossen. In dieser Arbeit ist unter dem Begriff immer die Volksgemeinschaft nationalsozialistischer Prägung zu verstehen. Er wird aus Gründen der Lesbarkeit ohne Anführungszeichen verwandt. Zur historischen Entwicklung und Wirkungsmacht der Volksgemeinschaft sind in den vergangenen Jahren zahlreiche Studien erschienen. Hierbei ist insbesondere auf das niedersächsische Forschungskolleg »Nationalsozialistische ›Volksgemeinschaft‹?« zu verweisen, dem der Autor als Kollegiat angehört. Für erste Forschungsergebnisse des Kollegs vgl. SCHMIECHEN-ACKERMANN 2012 sowie VON REEKEN / THIESSEN 2013. Für eine erste Studie zur Anwendbarkeit dieser Terminologie auf den Lebensbereich Sport vgl. OSWALD 2008.

Exklusion und Inklusion – Ausgrenzung und Entrechtung auf der einen, aber auch innerjüdische Vergemeinschaftung und das Ringen um Selbstbehauptung auf der anderen Seite – bilden die Extreme, die das jüdische Sportleben während des Nationalsozialismus prägten. Diese beiden Pole stehen im Mittelpunkt dieser Arbeit. Mit der folgenden Bearbeitung soll deutlich werden, dass das Thema Sport sowohl für ein besseres Verständnis der NS-Exklusionspolitik wie für die Erforschung des jüdischen Alltags- und Soziallebens unter nationalsozialistischer Herrschaft große, bislang nur wenig erforschte, Potenziale aufweist.

### 1.1. Anmerkungen zum Forschungsstand

Zahlreiche historische Untersuchungen haben in allen nur erdenklichen Facetten den Einfluss deutscher Juden<sup>6</sup> auf die Kunst, Wissenschaft oder Kultur ihres Landes aufgearbeitet. Untersuchungen zum Sport bilden dagegen – trotz gewisser Fortschritte in den vergangenen Jahren – immer noch ein Randgebiet in der wissenschaftlichen Erforschung des jüdischen Lebens.<sup>7</sup> Über Jahrzehnte hinweg konzentrierten sich Fachhistoriker und Judaisten in ihren Untersuchungen einseitig auf die geistesgeschichtlichen Errungenschaften des Judentums und blendeten aus, dass Juden auch an der Verbreitung einer populären Massenkultur wie des Sports großen Anteil besaßen.

Diese Defizite gelten in einem besonderen Maße für die Erforschung des jüdischen Sportlebens während des Nationalsozialismus. Allein in den letzten Jahrzehnten sind mindestens 41 Veröffentlichungen zur Geschichte der jüdischen Kulturbünde in der NS-Zeit erschienen.<sup>8</sup> Dieser Zahl stehen nur einige wenige Aufarbeitungen zu den jüdischen Sportverbänden gegenüber, obwohl Kultur- und Sportorganisationen in den 1930er Jahren

6 In dieser Arbeit werden alle Juden, die innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches lebten, als deutsche Juden bezeichnet. Ihre ideologische Ausrichtung (zionistisch oder assimilationsorientiert) sowie ihre ethnische Herkunft (Umgang mit sogenannten »Ostjuden«) spielt für diese Bezeichnung keine Rolle. Auch aus Deutschland geflüchtete Juden werden zunächst weiter als deutsche Juden verstanden.

7 Für einen ausführlichen Überblick über den Stand der Forschung zum jüdischen Sportleben, vgl. PEIFFER/WAHLIG 2009 sowie in einer aktualisierten Fassung PEIFFER/WAHLIG 2013c.

8 Die Jahresberichte für deutsche Geschichte führen unter dem Schlagwort »Jüdischer Kulturbund in NS-Deutschland« 41 Veröffentlichungen auf. Die im Internet zugängliche Datenbank führt die Berichtsjahre von 1974 bis heute auf. Vgl. jdg-online.de, Stand 20.06.2013.

in etwa die gleichen Mitgliederzahlen erreichten.<sup>9</sup> Die meisten heute gängigen Standardwerke zur Geschichte der Juden in der NS-Zeit verzichteten entweder völlig auf das Thema Sport<sup>10</sup> oder erwähnen es lediglich am Rande.<sup>11</sup> Für EFRON bildet die Erforschung der Aktivitäten von Juden in der Populär- und Massenkultur das derzeit größte Desiderat in der deutsch-jüdischen Geschichtsschreibung.<sup>12</sup>

Auch deutsche Sporthistoriker interessierten sich lange nur wenig für das Wirken von Athleten und Funktionären jüdischen Glaubens.<sup>13</sup> Zum Pionier der Erforschung des jüdischen Sports wurde der Bonner Sporthistoriker Hajo BERNETT. Er legte 1978 auf Basis intensiver Quellenrecherchen eine Studie vor, die die Entwicklung des jüdischen Sportlebens erstmals ausführlich in ihrem zeit- und gesellschaftshistorischen Kontext nachzeichnet.<sup>14</sup> Seine Untersuchung ist bis heute die einzige umfassende und wissenschaftlich fundierte Gesamtdarstellung zur Entwicklung des jüdischen Sportlebens in NS-Deutschland. Neuere Überblickswerke arbeiten entweder nur Teilbereiche des Gesamtthemas auf<sup>15</sup> oder verzichten weitgehend auf wissenschaftliche Quellenverweise.<sup>16</sup> In den vergangenen Jahrzehnten hat sich die historische Forschung vor allem Einzelfragen der vielschichtigen Thematik zugewandt. Einige Aspekte der jüdischen Sportgeschichte können damit heute als ausreichend oder sogar als gut erforscht angesehen werden. Andere zentrale Fragestellungen bleiben völlig unbearbeitet.

Ein besonders großes Desiderat ist die organisationsgeschichtliche Aufarbeitung des jüdischen Sportlebens. Außer dem Grundlagenwerk von BERNETT stammen die meisten Darstellungen zur Entwicklung der jüdischen Sportverbände noch aus der Feder von Zeitzeugen und sind somit eher als Vermächtnis denn als wissenschaftliches Werk einzustufen.<sup>17</sup> Eine wissenschaftlich fundierte Auseinandersetzung mit der Geschichte des Deutschen Makkabikreises in der NS-Zeit fehlt ebenso wie über den Sport-

9 Den jüdischen Sportverbänden gehörten Mitte der 1930er Jahre rund 50.000 Aktive an, dem Kulturbund knapp 70.000 Mitglieder. Zur Entwicklung der Mitgliederzahlen im Jüdischen Kulturbund vgl. FRITSCH-VIVIÉ 2013, 102-109.

10 Vgl. u. a. ADAM 1972 oder HILBERG 1990.

11 Vgl. u. a. BENZ 1988, 48f.; BARKAI 1997a, 270f. ; FRIEDLÄNDER 2000, 49.

12 Vgl. EFRON 2009, 4.

13 Diese Feststellung gilt teilweise bis heute. Vgl. die weiterführenden Bemerkungen auf S. 20 f.

14 Vgl. BERNETT 1978.

15 Vgl. u. a. LICHTER 1992, der sich vornehmlich auf die Bedeutung der Olympischen Spiele 1936 für den jüdischen Sport konzentriert, sowie die Sammelbände von LÄMMER 1989, BRENNER / REUVENI 2006 und NIEWERTH / JUREK / MATTAUSCH 2010, die jeweils verschiedene einzelne Zugänge beinhalten.

16 Vgl. FRIEDLER 1998.

17 Vgl. u. a. ATLASZ 1977 oder SIMMENAUER 1989.



bund Schild, dessen Geschichte von DUNKER in seiner Arbeit über den RjF lediglich in Ansätzen nachgezeichnet wird.<sup>18</sup> Auch die Entwicklung regionaler jüdischer Sportorganisationen wie des VINTUS ist allenfalls in groben Umrissen erforscht.<sup>19</sup>

Die Mehrzahl der biographischen Studien über jüdische Sportler konzentriert sich auf einige wenige Athleten, die in und für die bürgerlich-deutsche Sportbewegung gewirkt haben.<sup>20</sup> Die Lebensschicksale der meisten Athleten und Funktionäre, die seit 1933 in der selbstorganisierten jüdischen Sportbewegung aktiv waren, sind dagegen bis heute unerforscht.<sup>21</sup>

Auch das Engagement von Juden in verschiedenen Sportarten ist bislang sehr disparat aufgearbeitet: Während die Aktivitäten deutscher Juden im Bereich des Fußballs heute zumindest in ihren wichtigsten Umrissen erforscht sind,<sup>22</sup> liegen für andere Sportarten äußerst wenige Erkenntnisse vor. Ein 2009 publizierter Band zur Bedeutung des Bergsteigens im jüdischen Leben zeigt beispielhaft die großen Erkenntnisgewinne auf, die ähnliche Studien für andere Sportarten versprechen würden.<sup>23</sup>

Lokal- bzw. regionalgeschichtliche Darstellungen zum jüdischen Leben thematisieren seit einigen Jahren verstärkt auch die Entwicklung jüdischer Sportorganisationen am Ort. Dadurch ist die Geschichte jüdischer Vereine in einigen Städten und Regionen Deutschlands mittlerweile gut erforscht.<sup>24</sup> Für andere wichtige Zentren des jüdischen Lebens wie z. B. Frankfurt, München oder Stuttgart fehlt aber bis heute selbst eine grundlegende Erschließung und Aufarbeitung des vorhandenen Quellenmaterials.

Ein noch vergleichsweise junger Zugang zur Erforschung des jüdischen Sports ist die sogenannte Körpergeschichte. Diese Untersuchungen konzentrieren sich auf Wandlungen im Körperverständnis von Juden und ziehen daraus Rückschlüsse auf die allgemeine gesellschaftliche und soziale Stellung der jüdischen Bevölkerung. Die wichtigste Studie in diesem For-

18 Vgl. DUNKER 1977.

19 Für erste Annäherungen vgl. BOETI 1999 oder PEIFFER / WAHLIG 2013a.

20 Beispielhaft genannt werden kann in diesem Zusammenhang der deutsche Fußballnationalspieler jüdischer Herkunft Julius Hirsch, über dessen Leben in den vergangenen Jahren gleich mehrere Veröffentlichungen erschienen sind. Vgl. u. a. SKRENTNY 2012 und SCHOLLMEYER 2007.

21 Vgl. dazu die weiterführenden Bemerkungen auf S. 15f.

22 Vgl. u. a. die zahlreichen Beiträge im Sammelband von SCHULZE-MARMELING 2003 sowie die Darstellungen von WAHLIG 2010 und PEIFFER / WAHLIG 2012c.

23 Vgl. LOEWY / MILCHRAUM 2009.

24 Vgl. u. a. MEYER 2002 (über Köln), JOCHEM 2004 (über Nürnberg) oder PEIFFER / WAHLIG 2012a (über Niedersachsen und Bremen).

schungsbereich stammt von WILDMANN und thematisiert die Körperpraktiken der jüdischen Turnbewegung zu Anfang des 20. Jahrhunderts.<sup>25</sup>

Nach jahrzehntelanger Vernachlässigung durch die Historiographie sind in den vergangenen Jahren erstmals ausführliche Beiträge zum Sport in führenden Nachschlagewerken, Handbüchern und Lexika zur jüdischen Geschichte erschienen.<sup>26</sup> Diese Veröffentlichungen zeigen, dass das Thema Sport heute zunehmend von der allgemeinen Geschichtswissenschaft und Judaistik beachtet und gewürdigt wird. So verweist BRENNER im *Jüdischen Almanach*, der dem Thema Sport im Jahr 2011 eine eigene Ausgabe widmete, beispielhaft darauf, dass eine Alltagsgeschichte der deutschen Juden im 20. Jahrhundert ihren Blick auch auf »scheinbare Nebenschauplätze wie das Fußballstadion oder die Schwimmarena lenken« müsse: »Auch hier haben die großen Themen wie gesellschaftliche Integration und Exklusion, Antisemitismus und Philosemitismus, Literatur und Kunst ihren Niederschlag gefunden«.<sup>27</sup>

Diesem Anspruch ist die historische Forschung bis heute jedoch lediglich in Ansätzen gerecht worden. Neben einer Bearbeitung der beschriebenen Desiderate in Einzelfragen fehlt vor allem eine aktualisierte Gesamtdarstellung zur Entwicklung des jüdischen Sportlebens seit 1933, in die die Erkenntnisse der jüngeren NS-Forschung eingearbeitet sind.

## 1.2. Methodologische Grundlagen

Die Geschichte des jüdischen Sports kann unter zahlreichen Perspektiven aufgearbeitet werden, die unterschiedliche Aspekte der historischen Forschung berühren. Anknüpfend an die im vorherigen Abschnitt herausgearbeiteten Forschungsdesiderate sollen in dieser Arbeit die folgenden Bezüge im Vordergrund stehen.

<sup>25</sup> Vgl. WILDMANN 2009.

<sup>26</sup> Zu nennen sind hier unter anderem das Handbuch des Antisemitismus mit vier sowie die im Erscheinen befindliche Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur mit mehreren Beiträgen zum Sport in den bislang erschienen Bänden. Für eine Übersicht der bislang erschienen Beiträge vgl. PEIFFER/WAHLIG 2013c, 60f.

<sup>27</sup> BRENNER 2011, 21.

*Sport im Kontext von Studien zum jüdischen Alltagsleben  
in der NS-Zeit*

In vielen traditionellen Darstellungen zur jüdischen Geschichte während des Nationalsozialismus dominiert der Blick von außen: Die Narrative dieser Studien konzentrieren sich auf die antisemitischen Täter, die der jüdischen Bevölkerung gleiche Rechte verwehrten.<sup>28</sup> Die Frage, ob und wie Juden trotz der äußeren Diskriminierungen ihre Lebenswelt weiter (mit) gestalten konnten, wird in diesen Arbeiten nur selten thematisiert.<sup>29</sup>

Für BENZ bilden diese Darstellungen eine Konsequenz aus der Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Verbrechen gegen die Juden. Ihre Aufarbeitung wurde von Historikern zunächst als primäre Notwendigkeit gesehen: Je stärker jedoch damit die Verfolgungsgeschichte der nationalsozialistischen Täter in den Vordergrund rückte, desto mehr verflüchtigte sich das Bild der Verfolgten selbst. Von den in Deutschland lebenden Juden als »konkreter Gemeinschaft« – von ihrem sozialen, kulturellen und religiösen Leben – blieben im öffentlichen Bewusstsein nicht viel mehr »als einige Klischees« übrig.<sup>30</sup> Auch RICHARZ kritisiert, dass die Geschichtsschreibung Juden lange Zeit »zu namenlosen, passiven Opfern einer übermächtigen Vernichtungsmaschinerie« degradierte.<sup>31</sup> Erst die Ausstrahlung der TV-Serie *Holocaust* in der BRD gegen Ende der 1970er Jahre führte dazu, dass viele Deutsche erstmals die konkreten Lebensschicksale von Juden hinter den abstrakten Todeszahlen erkannten.<sup>32</sup>

Ein etwas neuerer, aber ebenso traditioneller, Ansatz der historischen Forschung stellt Juden stärker als handelnde Subjekte in den Vordergrund und wendet seine Aufmerksamkeit vornehmlich den Juden zu, die ihr Handeln besonders stark aus einem bürgerlichen Selbstverständnis herleiteten.<sup>33</sup> Das grundlegende Narrativ dieser Untersuchungen stellt den vermeintlichen »Beitrag« deutscher Juden zu Zivilisation und Kultur ihrer Mehrheitsgesellschaft heraus, ohne ihr Wirken innerhalb und für die jüdische Gemeinschaft in den Blick zu nehmen. MEYER bezeichnet ein solches »contribution paradigm«<sup>34</sup> als Paradoxon, da es ausgerechnet dem Teil der jüdischen Bevölkerung die größte Aufmerksamkeit schenkt, der sich

28 Vgl. ROHRBACHER 2000.

29 Vgl. u. a. HILDEBRAND 1980. In dieser Arbeit wird die Judenverfolgung ausschließlich unter der Perspektive der nationalsozialistischen Täter beschrieben.

30 Vgl. BENZ 1988, II.

31 Vgl. RICHARZ 1982, 7.

32 Vgl. FREVERT 2003, 7.

33 Vgl. BRÄMER 2008/2009, 2.

34 Vgl. ASCHHEIM 2001, 88.

am stärksten von seiner Herkunft distanzierte.<sup>35</sup> Auch in den bisherigen Forschungen zum jüdischen Sportleben lässt sich eine gewisse Tendenz in dieser Richtung erkennen.<sup>36</sup>

Untersuchungen, die das Leben der Juden in der NS-Zeit von innen beschreiben, blieben lange das Metier jüdischer Historiker, die teilweise noch selbst an den damaligen Prozessen beteiligt waren.<sup>37</sup> Erst Anfang der 1980er Jahre begannen auch deutsche Historiker nichtjüdischer Herkunft damit, sich stärker mit der Beziehungsgeschichte zwischen Deutschen und Juden und der Innenperspektive des jüdischen Lebens in ihrem Land auseinanderzusetzen.<sup>38</sup> Gerade in den letzten Jahren hat sich das thematische und theoretische Spektrum der Studien zur deutsch-jüdischen Geschichte noch einmal erheblich ausdifferenziert.<sup>39</sup>

Das Innenleben der jüdischen Sportbewegung in der NS-Zeit ist bis heute kaum untersucht worden.<sup>40</sup> Die wenigen zum Thema vorliegenden Monographien setzen sich entweder gar nicht oder nur am Rande mit der Frage auseinander, welche Funktionen der Sport im Alltags- und Sozialleben der jüdischen Bevölkerung während der Verfolgungszeit übernahm. Auch die Entwicklung der jüdischen Sportverbände ist höchstens lückenhaft überliefert.

Diese Fragestellungen bilden einen Schwerpunkt des Analyserahmens dieser Arbeit. Um die jüdischen Sportler und Sportfunktionäre als handelnde Akteure in das Zentrum der Darstellung zu rücken, wird in der Folge die strukturelle, sportliche und weltanschauliche Entwicklung der beiden großen jüdischen Sportorganisationen Schild und Makkabi eingehend aufgearbeitet.<sup>41</sup> In diesen Abschnitten wird unter anderem der Frage

35 Vgl. MEYER 1991, 18.

36 Im Mittelpunkt der biographischen Forschungen zum jüdischen Sport standen bislang solche Juden, die sich auf besondere Weise in der bürgerlichen Sportbewegung hervortaten. Die Lebensgeschichten der Sportler, die sich in und für jüdische Verbände engagierten, sind hingegen nur wenig erforscht worden. Vgl. Kapitel 1.1., Anm. 20.

37 Zu nennen sind hier u. a. die Studien von Arnold Paucker über den jüdischen Widerstand oder die Untersuchungen von Angress zur jüdischen Jugendbewegung. Vgl. PAUCKER 1995 sowie ANGRESS 1985.

38 Von grundlegender Bedeutung ist in diesem Zusammenhang u. a. BENZ 1988.

39 SCHÜLER-SPRINGORUM plädiert für die stärkere Einbettung deutsch-jüdischer Studien in allgemeine Forschungsfragen. Ein Beispiel dafür ist ihre Veröffentlichung zur deutsch-jüdischen Geschichte als Geschlechtergeschichte. Vgl. HEIN-SOHN / SCHÜLER-SPRINGORUM 2006.

40 Die einzige wissenschaftliche Monographie, die eine solche Perspektive zumindest partiell einnimmt, ist BERNETT 1978. Die Veröffentlichung von ATLASZ 1977 spiegelt ausführlich die Innensicht des jüdischen Sports, leidet jedoch unter der mangelnden wissenschaftlichen Reflexion des Selbst-Beteiligten.

41 Im Rahmen der vorliegenden Arbeit ist es nicht möglich, eine vollständige und systematische Aufarbeitung des jüdischen Sportlebens und seiner organisatorischen

nachgegangen, mit welchen Ideen und konkreten Praktiken die Verbände auf ihre zunehmende Ausgrenzung im NS-Staat reagierten und auf welche Weise es ihnen weiterhin gelang, umfassende sportliche Aktivitäten zu organisieren.

Methodisch greift die Untersuchung an dieser Stelle auf Überlegungen der ›modernen‹ Organisationsgeschichte nach Martin GIERL zurück, die unmittelbare Bezüge zur Ideologie-, Kommunikations- und Kulturgeschichte aufweist. Im Rahmen dieser Untersuchungen wird weniger die rein strukturelle Entwicklung einer Organisation an sich (*was* wurde organisiert?), als vielmehr die Geschichte des Organisierens in den Vordergrund gestellt: Sie fokussiert sich auf die Art und Weise, wie bestimmte Formen des Handelns in Institutionen übertragen und somit zum Geschichtssubjekt wurden (*wie* wurde etwas organisiert?).<sup>42</sup>

Eine Studie, die sich ausschließlich mit dem Innenleben jüdischer Organisationen auseinandersetzt, müsste sich dem Vorwurf einer »Re-Ghettoisierung«<sup>43</sup> der Juden aussetzen. Die Aktivitäten jüdischer Sportler bildeten jedoch erst eine Reaktion auf die Ausgrenzung, die sie seit dem 30. Januar 1933 in Deutschland durchleiden mussten. Aus diesem Grund werden die Maßnahmen und Wirkungen der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik, die die Spielräume des jüdischen Sports seit 1933 immer massiver einschränkten, ebenso umfassend in die folgende Analyse eingearbeitet.

### *Sport als Teil nationalsozialistischer Exklusionspolitik*

Ein Großteil der bisherigen Forschungsdebatten um die NS-Volksgemeinschaft konzentrierte sich auf die Frage, inwieweit die Volksgemeinschaft ein reines Propagandainstrument der Nationalsozialisten war oder doch auch als sozialwissenschaftliche Kategorie, vielleicht sogar als Beschreibung realer sozialer Zustände im NS-Staat, zu verstehen ist.<sup>44</sup> Abseits dieser grundsätzlichen Debatten ist bis heute nur relativ wenig untersucht worden, wie die Vorstellungen der rassistisch separierten NS-Volksgemeinschaft seit dem 30. Januar 1933 praktisch in den Lebensalltag der deutschen Bevölkerung implementiert wurden.

Entwicklung in allen Facetten abzubilden. In der Arbeit sollen grundlegende und wiederkehrende Aspekte herausgearbeitet werden, die für spätere Forschungen auf lokaler oder vereinsbezogener Ebene als Ausgangspunkt dienen können.

<sup>42</sup> GIERL nennt diesen Prozess die »Institutionalisierung« von Wissen und historischen Erfahrungen. Vgl. GIERL 2004.

<sup>43</sup> Vgl. HETLING / REINKE 2003, 8.

<sup>44</sup> Vgl. THIESSEN 2008.

Im Rahmen einer solchen Fragestellung besitzen Vereine, insbesondere gesellige Zusammenschlüsse wie Sportvereine, zentrale Bedeutung. Sie vermitteln gemäß BOURDIEU das sogenannte »soziale Kapital«, das den Zugang zu Ressourcen des sozialen Lebens öffnet und damit in einem entscheidenden Maße über den gesellschaftlichen Status von Menschen entscheidet.<sup>45</sup> Die Mitgliedschaft in Vereinen, denen heute rund 50 % der deutschen Bevölkerung angehören,<sup>46</sup> war bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein Massenphänomen.<sup>47</sup> Im Leben von Vereinen verbanden sich konkrete Aufgaben, die dem jeweiligen Vereinszweck dienten, mit vielfältigen Gemeinschaftsaktivitäten. Vereine fungierten als wichtige Organisations-, Sozialisations- und Identitätsinstanzen, die Werte verkörperten, Weltbilder formten und soziale Praxis organisierten. Im NS-Alltag wurden Vereine zu wichtigen »Schnittstellen zwischen nationalsozialistischer Programmatik und gesellschaftlicher Realität«.<sup>48</sup>

Sportorganisationen gehörten in den 1930er Jahren nicht nur aufgrund ihrer hohen Mitgliederzahlen zu den wichtigsten Trägern der Vereinsbewegung. Ihrem Selbstverständnis nach verstanden und verstehen sich Sportvereine als besonders inkludierende Gemeinschaften, was sich konkret an damals wie heute postulierten Schlagworten wie Sportkameradschaft oder »fair play« festmachen lässt. Anders als andere Zusammenschlüsse, die eher lose Interessengemeinschaften mit punktuellen politischen oder ökonomischen Motiven waren, verstanden sich Sportvereine als besonders enge soziale Gemeinschaften.<sup>49</sup> In ihrem Alltag kam es zu weitreichenden, teilweise auch zu unmittelbaren körperlichen, Kontakten zwischen den Mitgliedern.

Der Ausschluss der Juden aus bürgerlichen Sportvereinen ist damit als ein Element zu verorten, mit dem die Trennlinien zwischen Inklusion und Exklusion in der entstehenden NS-Volksgemeinschaft frühzeitig und für jedermann sicht- und fühlbar festgeschrieben wurden. Die Dynamik dieser Entwicklung und die Folgen des Ausschlusses für betroffene Sportler wer-

45 Vgl. BOURDIEU 1983.

46 In Deutschland bestehen heute bis zu 500.000 Vereine. Vgl. ZIMMER 2007, 90.

47 Nach den Rechnungen von EISENBERG gehörten 1931 mehr als 6,5 Millionen Deutsche (dies waren ca. 10 % der Gesamtbevölkerung) einem Verein für Sport oder Körperertüchtigung an. Vgl. EISENBERG 1993, 147. Für eine weitere Einordnung dieser Zahlen vgl. Kapitel 8.1.

48 BORGGRÄFE 2012.

49 Aktuelle soziologische Untersuchungen zeigen, dass Sportvereine im Vergleich mit anderen Vereinsformen über eine besonders enge Vergemeinschaftung verfügen. Anhand von Befragungen ist nachweisbar, dass sich Mitglieder in Sportvereinen als ein besonders enge Kollektiv verstehen. Diese für die Gegenwart erhobene Untersuchung soll an dieser Stelle auf die historische Perspektive übertragen werden. Vgl. EHMKE et al. 2007.

den im Folgenden nachgezeichnet. Zugleich soll im Rahmen der Analyse aber auch herausgearbeitet werden, dass der Ausschluss jüdischer Mitglieder aus bürgerlichen Sportvereinen nur den ersten Schritt eines umfassenderen Verdrängungsprozesses darstellte: Eigentliches Ziel der nationalsozialistischen Exklusionspolitik im Sport war die vollständige Verdrängung jüdischer Sportler aus öffentlichen Räumen, ihre auch visuelle ›Unsichtbarmachung‹ für den Rest der Bevölkerung.

Methodisch werden an diesen Stellen Erkenntnisse der jüngeren historischen Raumsoziologie eingearbeitet: Mithilfe des sogenannten ›spatial turn‹ – einem interdisziplinären Begriff, der im Zuge der kulturalistischen Wende der Geistes- und Sozialwissenschaften entstanden ist<sup>50</sup> – wird seit einigen Jahren auch in immer mehr historischen Studien herausgearbeitet, dass Geschichte in aller Regel an konkreten Orten lokalisierbar ist und in ihrer sozialen Konstruktion das flexible Ergebnis »einer relationalen (An-) Ordnung von Körpern«<sup>51</sup> ist, das durch klassen-, geschlechts- und kulturspezifische Verhaltensweisen konstruiert wird.<sup>52</sup> Die Möglichkeiten, Räume zu konstituieren, ist demzufolge immer auch durch gesellschaftliche Strukturen vorgeprägt und ein Produkt möglicher sozialer Ungleichheit: Mit der Konstruktion von Raum wird immer auch die Differenz von ›Eingeschlossenen‹ und ›Ausgegrenzten‹ konstituiert.<sup>53</sup>

Dieses Merkmal, das für die Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung in der NS-Zeit von besonderer Bedeutung ist, soll in dieser Arbeit anhand der Verdrängung von Juden aus Räumen (›spaces‹) und Orten (›places‹) mit sportlichem Bezug untersucht werden. Diese wissenschaftlich nicht eindeutig definierten Begriffe werden in dieser Arbeit wie folgt verwendet: Als ›jewish places‹ gelten geographisch eindeutig lokalisierbare Orte, die von vornherein als jüdisch erkennbar waren, wie z. B. eine Synagoge. Auch eine Sportanlage, zu der ausschließlich Juden Zutritt besaßen, wird in dieser Arbeit damit als jüdischer Sportplatz tituiert. ›Jewish spaces‹ hingegen verweisen auf allgemein zugängliche Räume, die von Juden wie auch von anderen Teilen der Bevölkerung in Anspruch genommen werden konnten. Dies umfasst z. B. öffentliche Schwimmbäder oder Sportplätze, die *auch*

50 Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem ›spatial turn‹ ist nahezu unüberschaubar geworden. Als grundlegende Studie für die Einbettung des Konzeptes in den Rahmen historischer Arbeiten gilt weiterhin SCHLÖGEL 2003.

51 LÖW 2001, 131.

52 Im Bereich der Judaistik hat das Konzept des ›spatial turn‹ vor allem durch die Forschungen des Graduiertenkollegs ›Makom‹ Anwendung gefunden, das zwischen 2001 und 2006 an der Universität Potsdam gefördert wurde. Für eine Übersicht der Projektergebnisse vgl. KÜMPER / RÖSCH / SCHNEIDER / THEIN 2007 sowie BRAUCH / LIPPHARDT / NOCKE 2008.

53 Vgl. LÖW 2001, 214.

Juden offenstanden.<sup>54</sup> Das Potenzial des ›spatial turn‹ findet damit in dieser Arbeit weniger im neuen Blick auf den Raum an sich, als in der Konstruktion von Räumen seine Anwendung.<sup>55</sup>

### *Jüdischer Sport im Rahmen sporthistorischer Forschungen*

Neuere Forschungen zur NS-Geschichte verweisen zunehmend auf die Mitwirkung gesellschaftlicher Institutionen an der Ausgrenzung und Entrechtung der jüdischen Bevölkerung.<sup>56</sup> Das NS-Regime konnte seine rassistische und verbrecherische Politik erst durch das konforme Verhalten nichtstaatlicher Massenorganisationen durchsetzen. Kein Bereich des Alltagslebens blieb in der NS-Zeit unpolitisch.<sup>57</sup> BAJOHR folgert, dass »die nationalsozialistische Herrschaft nicht als bloße Diktatur von oben nach unten, sondern als soziale Praxis begriffen werden sollte, an der die deutsche Gesellschaft in vielfältiger Weise beteiligt war.«<sup>58</sup>

Deutsche Sportorganisationen hingegen stilisierten sich bis in die jüngste Vergangenheit als ›erstes Opfer der Nationalsozialisten‹ und wehrten damit jede Aufarbeitung ihrer Geschichte während des Nationalsozialismus ab.<sup>59</sup> Erst in den vergangenen Jahren haben erste Sportverbände auf gesellschaftlichen Druck von außen damit begonnen, ihre Vergangenheit zwischen 1933 und 1945 unabhängig und kritisch erforschen zu lassen.<sup>60</sup>

Dank der Mehrzahl dieser Studien zeigen sich heute große Fortschritte in der Erforschung des Sportlebens in der NS-Zeit. Die Ergebnisse verweisen auf die große Mitverantwortung deutscher Sportorganisationen

54 Für weitere Details zu diesen Begrifflichkeiten vgl. BRAUCH / LIPPHARDT / NOCKE 2008, 4 f.

55 Eine erste Anwendung dieses Konzepts für den Bereich des Alltagslebens der jüdischen Bevölkerung findet sich bei: BORUT 2011.

56 Vgl. BÜTTNER 2003, 23. Für die Autorin stellen Untersuchungen zum Verhalten gesellschaftlicher Organisationen dennoch zugleich weiterhin das größte Desiderat der Forschungen zur NS-Judenverfolgung dar.

57 Vgl. BURLEIGH 2000, 131.

58 BAJOHR 2000, 17. Die Definition der NS-Herrschaft als »sozialer Praxis« geht ursprünglich auf LÜDTKE zurück. Sein Konzept sieht keine scharfe Trennung zwischen Befehlsgebern und Befehlsempfängern vor, sondern verweist auf die großen individuellen Spielräume der einzelnen Herrschaftsakteure in Staat und Gesellschaft. Vgl. LÜDTKE 1991.

59 Zur verspäteten Geschichtsaufarbeitung des deutschen Sports sind in den vergangenen Jahren zahlreiche Publikationen erschienen. Zum Umgang des DFB mit seiner NS-Geschichte vgl. u. a. SCHULZE-MARMELING 2008.

60 Als einer der ersten Verbände ließ der DFB seine NS-Vergangenheit im Vorfeld der WM 2006 erforschen. Vgl. HAVEMANN 2005.